

Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt,
der Aemter Rhede, Dingden, Lieden und Werth

Nr. 88

Freitag, 16. April 1915.

Nr. 88

Günstige Kriegslage in West und Ost.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 15. April. Amt-
lich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Maas und Mosel kam es
gestern nur zu vereinzelten Kämpfen. Bei
Marquiseville erlitten die Franzosen in
dreimaligem erfolglosem Angriffe schwere Ver-
luste. Westlich der Straße Essen-Lirey
dauerter der Kampf um ein kleines Grabenstück
die ganze Nacht hindurch fort.

Im und am Priesterwalde scheiter-
ten französische Angriffe.

Feindliche Abteilungen, die gegen unsere
Stellungen nordöstlich Manonvillers
vorgingen, wurden von unseren Sicherungs-
truppen unter schweren Verlusten zurückge-
schlagen.

Südlich des Hartmannsweilerkop-
fes verfuhrten die Franzosen fünfmal vergeb-
lich unsere Front zu durchbrechen.

Somit fand in den Vogesen nur Artillerie-
kampf statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage.

BB. Berlin, 14. April. (Privattelegr.) Die
„Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Dieser Tage
haben wir die Kriegslage als völlig ge-
sichert, ja als glänzend für uns bezeichnet.
Wir müßten heute hinzufügen, daß alle Nach-
richten von untrügender Seite diese Auf-
fassung voll bestätigen. In den Kämpfen zwisch-
en Maas und Mosel sind alle französischen
Angriffe abgewiesen worden. Alle unsere
Stellungen, wie sie der Bericht der Obersten
Heeresleitung vom 10. April erwähnt, sind
fest in unserer Hand. Wenn der französische
Kriegsbericht behauptet, die Höhen von Spar-
ges seien in unsere Hand, so ist dazu zu be-
merken, daß jene Höhen sich auch vorher nicht
in unserem Besitz befanden haben. Die Fran-
zosen haben bei ihren vergeblichen Angriffen
schwere, blutige Verluste erlitten und wir kön-
nen die Lage zwischen Maas und Mosel mit
voller Befriedigung betrachten.

Auch im Osten sind an der ganzen deut-
schen Front alle russischen Angriffe gescheitert.
In den Karpaten ist die oberste russische
Offensive zum Stehen gebracht worden. Die
deutschen und die österreichisch-ungarischen Trup-
pen sind stützig des Vorwärtsschrittes in der
Gegend des Ujster Rades und im Dniepr-
Tale zum Vorwärtsschritt übergegangen und rücken
vorwärts. Wir können also auch weiterhin
der Entwicklung der Dinge mit voller Zuver-
sicht entgegengehen.

Ziemlich gleichlautend ist eine Mitteilung
der „Alln. Ztg.“ aus Berlin vom 14. April
nachmittags, die folgenden Aussagen lautet: Im
Groschen Hauptquartier vom 11. d. M. über die Kämpfe
zwischen Maas und Mosel erfahre ich, daß
das Schlussergebnis, das hinsichtlich der Kämpfe
vom 7. bis 10. April gezogen worden ist,

auch heute noch zutreffend ist. Unsere Trup-
pen haben sämtliche Stellungen, die sie am
10. April inne hatten, auch jetzt noch fest in
ihrem Besitz, und in dem Laufe der Front-
linie ist eine Veränderung nicht eingetreten.
Alle Versuche der Franzosen darin eine Ver-
schiebung eintreten zu lassen, sind gescheitert,
und es wurden alle Angriffe in dieser Gegend
unter schweren Verlusten für den Feind ab-
gewiesen, so daß wir mit vollster Befriedigung
das Ergebnis dieser Kämpfe betrachten kön-
nen. Auch im Osten ist die Lage auf der gan-
zen Front gut, sowohl auf der deutschen als
auch auf der österreichisch-ungarischen. Sämt-
liche Angriffe der Russen konnten ebenfalls
abgewiesen werden. Auch an der Karpaten-
Front sind die Stellungen fest in unserer
Hand. Westlich vom Vorwärtsschritt drücken die
deutschen und österreichisch-ungarischen Trup-
pen sogar vorwärts.

BB. Berlin, 14. April. Dem „Berl. V.-M.“
wird aus Genf gemeldet: General French un-
ternahm persönlich eine Inspektion der vor-
dersten englischen Linien in Armentieres und
beobachtete daraufhin einen neuerlichen Aufbruch
der britischen Truppen. Frenchs heute ver-
öffentlichte Bericht verweist auf die schweren
Schäden, die in der Nacht auf Dienstag die
englischen Militäranlagen von Hazebrouck
und Umgebung durch die deutsche Beschichtung
erlitten. Frenchs Bericht läßt alle misfalligen
Unternehmungen im Abschnitt südlich
Verdun innerwärts. Die verlustreichen dieser
französischen Aktionen war nach anderweitig
den Berichten der österreichischen Verluste, bei
Morgengrauen in die äußeren Linien der
deutschen Front Mezeray-Marcheville einzu-
dringen. Die hierfür aufzubringenden fran-
zösischen Bataillone wurden durch höchst wirk-
sames deutsches Geschützfeuer zum ungeord-
neten Rückzuge gezwungen.

BB. London, 14. April. Die „Morningpost“
von vorgestern enthält in ihrem Leitartikel
folgende Sätze: Man sagt, daß ein Engländer
sehr schwer zu erregen ist, aber selbst ein Eng-
länder muß erregt sein durch diesen acht Mo-
naten Blutbades, Barbarei und unglücklicher
Leiden. Es muß indessen gesagt werden, daß
die große Menge irreführender worden ist durch
die unveränderliche Raxis, die Dinge darzu-
stellen nicht so, wie sie wirklich sind. Sondern
wie sie das Volk gerne hat. Der kleinste Erfolg
der britischen Waffen wird wie ein großer
Sieg oder wie eine große Schlacht ausströmt
und Mißgeschick oder Fehlschlag werden
in Geheimnis gehüllt, und eine große Anzahl
von Personen geben sich der Täuschung hin,
daß der Kriegszug der Verbündeten ein Tri-
umphzug von Anfang bis zu Ende gewesen ist.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

Belgien.

BB. Berlin, 14. April. Wie der Deutschen Tages-
zeitung aus Brüssel gemeldet wird, verbietet ein De-
kret des Generalgouverneurs Freiherrn von Bissing
bei Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren das öffentliche
Spielen und Abhalten der unter dem Namen „La
Marcellaise“ bekannten französischen National-Sym-
bole, mit der in Belgien seit Jahren ein unauslöschlicher
Krieg geirrt wird. Das Dekret des Generalgouver-
neurs findet sowohl bei der flämischen Bevölkerung
als auch in belgischen nationalen Kreisen überhaupt
allgemeine Billigung, weil man das fortwährende
Abdrücken des fremden Schlachtfeldes längt als
eine Ungeheuerlichkeit empfand.

Nordfrankreich.

WTB. Rotterdam, 14. April. Der britische Augen-
zeuge an der französischen Front schreibt über die Stel-
lung der Deutschen bei St. Mihiel: Am Anfang des
Krieges gelang es den Deutschen, die Höhen am rechten
Ufer der Maas zu besetzen. St. Mihiel zu nehmen
und einen Brückenkopf am linken Ufer bei Chauvigny
zu bilden. Die vorwiegende deutsche Stellung

ist eine der größten Merkwürdigkeiten der ganzen Front.
Sie ist sehr stark, und die deutsche Artillerie versteht
ausgezeichnet, die bewaldete Höhe am rechten Ufer aus-
zunutzen.

WTB. Berlin, 15. April. (Drahtbericht.)
Das schlesische Jägerbataillon Nr. 13 hat mit
seinem Kommandanten an den letzten heftigen
Kämpfen teilgenommen und 6 Offiziere und
293 Mann gefangen genommen und 3 Ma-
schinengewehre und 2 Scheinwerfer erbeutet.
Der König von Sachsen sandte an den Chef
des Bataillons, den Führer von Neuf fol-
gendes Telegramm: Ich habe die große Freude
Dir mitzuteilen, daß ich Dein Heldentatillon
nach harten Kämpfen besucht habe.

WTB. Paris, 14. April. Amtlicher Bericht
von gestern abend: Der Tag war auf der gan-
zen Front ruhig. Wir behaupteten und be-
festigten unsere Stellungen auf verschiedenen
Stellen, wo wir seit acht Tagen vorgerückt
sind. Unsere Angreifer besaßen erfolgreich
einen Militärparkwagen in Wagnies (Wo-
re) und zirkulierten nicht weit davon ein auf
dem Marais befindliches Bataillon.

WTB. Berlin, 14. April. (Telegr.) Aus
dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Wie
die französischen Offiziere mit allen Mitteln
versuchen, ihre Leute zum Vorgehen zu brin-
gen, beweist folgender Bericht des Generals
Dubail, Führers der ersten französischen Ar-
mee, vom 5. April: Seit drei Monaten haben
wir die deutschen Armeeformationen zwischen Maas und
Mosel durch so zahlreiche und ener-
gische Angriffe zu leiden gehabt, daß ihre Wi-
derstandskraft nunmehr beträchtlich vermin-
dert ist. Mehrere Regimenter mußten in der
letzten Zeit abgelöst werden. Die einen wur-
den infolge der ihnen von uns zugefügten
Verluste zurückgenommen oder haben ihren
Abschnitt gewechselt (s. B. die bei Les Epars
bestimmten bairischen Regimenter der
33. Division), die anderen wurden auf andere
Teile des Kriegsschauplatzes geschickt, um die
fast schon weichen Stellen dort zu halten.
Ein Regiment des V. Armee-Korps wurde nach
Belgien geschickt. Zwei Regimenter des V.
Armee-Korps sind nach Nordfrankreich abge-
ordnet. Die vor drei Monaten so zahlreiche und reich-
liche mit Munition versehene schwere Artillerie
hat sich sowohl an Zahl vermindert, wie
weniger beladung. Um den letzten Angriffen
bei Remen-Sage und Bois de Wette die
Stärken bieten zu können, sehen sich die Deut-
schen gezwungen, an diese Punkte die Reserve
der bestmöglichen Abteilungen heranzuziehen.
Aufschieben haben sie nicht viele vermag.

Am 30. März haben wir im Brüsselwald und
vor Remen-Sage die deutschen Stellungen in
einer Tiefe von 800 und in einer Ausdehnung
von 1000 Meter eingenommen. Am 31. März
wurde Remen-Sage selbst eingenommen, am 3.
April die Stellungen bei Remen-Sage. Auf
einer Front von 40 Kilometer hat die ver-
stärkte erste Armee eine Sturmstellung ein-
gerichtet. Morgen werden wir die Zange in
der wir den Gegner zwischen Verdun und
Pont-a-Mousson eingeschlossen haben, schließen
und mit beträchtlichen Kräften von vorn und
im Rücken angreifen und die feindlichen Trup-
pen zwischen Mes und St. Mihiel vernichten.
Aber Witterungsfunde muß folgendes wissen:
Die Kanonen, die er vor sich hört, sind die
französischen Geschütze, die in den Händen des
Gegners stehen. Der Feind wird dieses furch-
tbare Artillerie werden die Deutschen gegen-
wärtig nur sicher britische Geschütze ver-
sorgen und selbst, wenn sie andere heranna-
hen haben, könnte es sich nur um einige
Bataillone handeln.

Vogesen.

BB. Berlin, 14. April. Seit Anfang März ist man
ohne Nachricht von einem französischen Infanterie-
Regiment, dessen Depot sich in Bourdon befindet, und das
an den Vogesenkämpfen beteiligt war. Man fragt sich,
ob es aufgegeben oder gefangen genommen wurde,
oder ob es, was kaum wahrscheinlich ist, von der gro-
ßen Armee abgeschnitten wurde.

Anzeigenpreis:

Für Einzeile die Zeitzeile od. deren
Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.
Reklamen kosten pro Zeitzeile 50 Pf. Bei
Wiederholungen entsprechenden Rabatt
Ausfuhr- und Offertengebühr 25 Pf.
Bei Klage-Erhebung, Konturgen ulm
wird der bewilligte Rabatt hinfällig
Anzeigen-Aannahmschluss 4 Uhr nachm

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumsparthei.

Kolonnen.

Von Dr. Alfons Goldschmidt,
Unterschiedlicher der Landwehr.

Wenn Kriegsfotographen haben unsere Ko-
lonnen auf die Platte gebracht, illustrierte
Blätter haben die Bilder veröffentlicht. Man
kennt also in der Heimat viele lange Zeilen
von Pferden und Wagen. Aber die Arbeit und
das Innenleben der Kolonnen kennt man
nicht. Die Bewertung dieses Apparates
ist nicht mit der Konstatierung des prompten
Abfahrens von Futter, Lebensmitteln und
Munition erledigt. Es ist eine außerordent-
lich sorgfältige Arbeit im Wirt, Quartier
und auf dem Marais notwendig, damit die
Kolonnen ihren Befehlen nachkommen kön-
nen. Mit dem Pferdmaterial muß in Ruhe-
pausen auf peinlichste umgegangen werden,
um es für besondere Anstrengungen bereit-
zuhalten. Es sind nach Möglichkeit alle die
Stall- und Bewegungsregeln zu beobachten,
die auch im Frieden maßgebend sind.
Wirt soll nur auf Plätzen aufgeschlagen
werden, die den Pferden einen gesunden Un-
tergrund gewähren, damit keine Infektions-
krankheiten ausbrechen. Im Quartier haben Vor-
gesetze und Mannschaften während der rau-
hen Zeit auf winds- und regenreiche Ställe zu
sehen. Die Pferde müssen in eingetragten
den, daß sie bequem den Safer und das Ge-
reichten können, und sich doch nicht schla-
gen. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz habe ich
Kolonnenkette gesehen, die den genannten
Anforderungen mitterst genügt. Auf
jede Druckstelle, jede Verletzung ist genau zu
achten, und die betreffenden Pferde sind mög-
lichst schnell wieder in einen brauchbaren An-
stand zu bringen. Es ist klar, daß unter so-
chen Umständen im unbekannten Feindesland
sehr viel Unruhe und Geistesgegenwart zu
einer entsprechenden Unterordnung und Ver-
pflanzung der Pferde gehört.

Ferner sind die Wagen so aufzustellen, daß
sie schnell bespannt u. abgefahren werden kön-
nen. Sie müssen auf hartem Boden stehen,
damit die Räder nicht einsinken, was das
Fortbewegen des Wagenparks sehr erschwert.
Die Wagen sind zu säubern, in regelmäßigen
Zeitabständen zu reinigen, die Pläne und
Decken vor dem Verfaulen zu hüten. Eine
in richtigen Abständen sauber aufgestellte Ko-
lonne erleichtert den Ordnungsführer und beruhigt
immer wieder über das glatte Arbeiten des
wichtigen Transportapparates.

Auf dem Marais fahren die Kolonnen nicht
nur, sie arbeiten mit äußerster Anspannung
an der Aufrechterhaltung der Ordnung und
der Gleichmäßigkeit des Tempos. Die Kolonne
lebt fortwährend in sich, Befehle werden von
vorn nach hinten rasch weitergegeben und aus-
geführt. Jeder Vordereiter, jeder Zugführer
achtet auf den vorgeschriebenen Abstand, jedes
Verschieben der Takte oder des Rhythmus
ist sofort und möglichst ohne Aufenthalt der
Kolonne zu befehlen. Oft müssen schwer be-
ladene Wagen aus diesem Schmutz gehoben
werden, häufig hat der Kolonnenführer ein
plötzliches Befehlswort zu befehlen, um
unbequame Stellen zu umfahren. Dabei dür-
fen die Gefahren, die von feindlichen Bewah-
nern, Angreifern und Patrouillen drohen, nicht
außer acht gelassen werden. Die Kolonne muß
zu gleicher Zeit in sich und um sich sehen, sie
hat sich zu schützen, vorwärtszudringen fortzu-
bewegen, und die Straße für andere Truppen
und Fahrzeuge, besonders für Automobile
freizuhalten. Daher hat der Fahrer seine
Pferde an die Geräusche schnell fahrender Wa-
gen, besonders an Automobilgeräusche zu ge-
wöhnen. Bei Tag und Nacht, bei hellem und
finstern Wetter, auf guten und schlechten We-
gen, hat die Kolonne all die Aufgaben zu er-
füllen. Unüberwindliche Hindernisse gibt es
grundsätzlich nicht, auch starke Müdigkeit von
Mann und Pferd ist, wenn Not und Pflicht
rufen, nicht zu berücksichtigen. Wie sehr unser

Train den Anforderungen dieses schweren Krieges gerecht wird, weiß jeder Soldat. Oft schon haben die Kolonnen durch Völsprüche von Seiten höherer Kommandostellen zu ihrer Freude erfahren dürfen, daß man mit ihnen zufrieden ist.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

WTB. Memel, 14. April. Nach amtlicher Feststellung, die dem Memeler Dampfboot zur Verfügung gestellt ist, sind beim Russeneinfalle im Kreise Memel einschließlich Stadt durch Feuer gänzlich zerstört: Gut Althof Gemeinde Baugallen und Nimmerstall bis auf einige Gebäude. Einzelne Gebäude sind verbrannt auf den Gütern Rikhen-Görge, Misseiten, Baugen, Runtwischen. In den Gemeinden Birkenhain, Busdellen, Claumühlen, Daupern, Divillen, Dinwethen, Gubergischen, Girngallen-Mag, Gibbischen-Peter, Grambowischen, Griedischen, Kartelbed, Kuntengörge, Kollaten, Ljebien, Liewern, Mag-Nauda-Baltrum, Paul Narmund, Schattern, Schlappphil, Selpen-Thoms, Urzanen haben mehr oder minder größere Brände gewüthet.

Verloren sind 458 Personen, darunter 188 Frauen und 100 Kinder, verwundet 43 Personen, getödtet 63, geschändet, soweit bekannt, 14, verbrannt oder weggeschleppt sind rund 600 Pferde, 1300 Stück Rindvieh, 600 Schweine, 500 Schafe. An Getreide ist geraubt und vernichtet rund 3200 Zentner Roggen, 6000 Zentner Hafer, 1200 Zentner Gerste und 3500 Zentner Ackerheu.

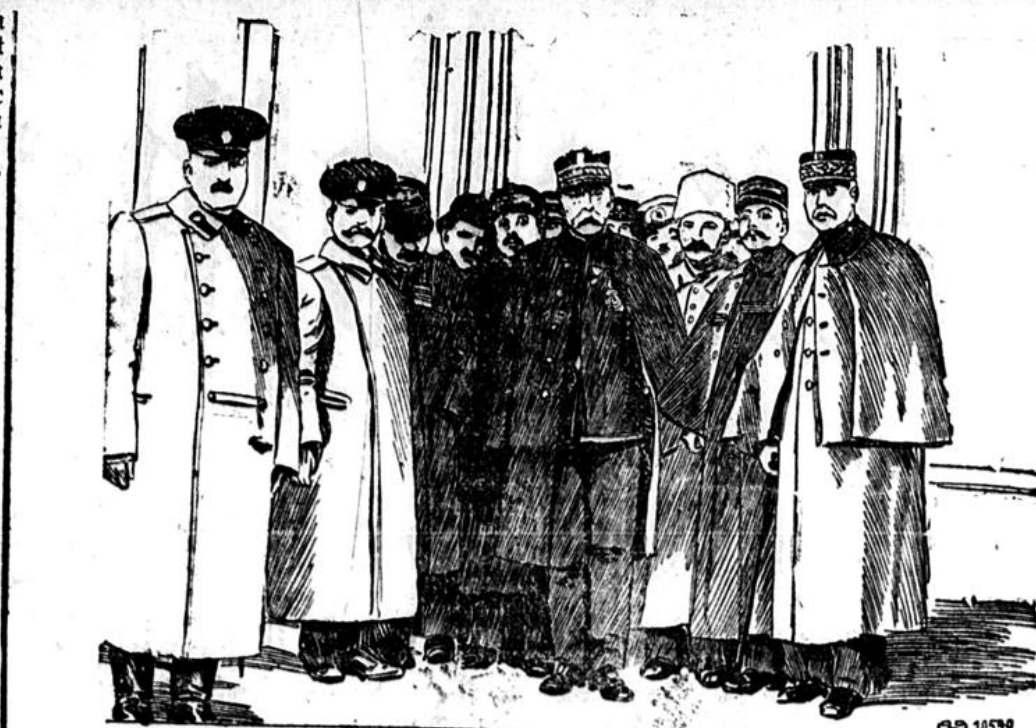
Nach der Moskauer Ruska Wjedomosti sind am 23. März in Moskau drei Waggonen mit deutschen Kriegsgefangenen, Einwohnern der Stadt Memel, die sich den einrückenden Russen in Memel angehängt haben, eingetroffen. Unter diesen Kriegsgefangenen befinden sich, wie das russische Blatt meldet, nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder.

WTB. Berlin, 15. April. (Drahtbericht.) Aus Budapest wird der „Deutsche Tagesztg.“ über eine Neigruppierung der Russen in den Karpathen gemeldet. Im Zentrum haben die Kämpfe ganz nachgelassen. Auf den westlichen Abschnitten herrscht ebenfalls Ruhe. Das läßt darauf schließen, daß die Russen mit einer großen Umarmung ihrer Kräfte beschäftigt sind. Die Verluste der Russen bei der Wagnahme der Schutzwerke bei Tscholka waren so groß, daß dadurch die ganze Front beinahe zurückgeworfen wurde.

WTB. Budapest, 14. April. Der „Pester Lloyd“ meldet über die Kämpfe in den Karpathen, daß die deutsch-österreichische Gegenoffensive ständig an Boden gewinnt und sich langsam vorwärts schiebt.

See- und Luftkrieg.

WTB. Berlin, 14. April. Die „Nationalzeitung“ meldet aus Kopenhagen: Ueber die Begegnung von „U 20“ mit dem englischen Dampfer „Andalusien“, der eines der englischen Schiffe war, die Kapitän Weddigen verlor, erhielt die Londoner „Daily News“ vom Kapitän Malley folgenden Bericht: Ich war der letzte der unter Schiff verlor. Bevor ich in eins der Boote stieg, wurde ich ziemlich stark an die Seite geschleudert. Als die Offiziere des Unterseebootes dieses sahen, baten sie mich, das Rettungsboot zu verlassen und an Bord des Unterseebootes zu steigen. Das tat ich denn auch. In der Kaitze des Kapitän Weddigen wurde ich von der Mannschaft verban-



General Pau in Russland.

Unsere heutige Aufnahme zeigt den französischen General Pau nach seiner Ankunft in Petersburg. General Pau hat bekanntlich im Laufe des Monats März einen Besuch in Russland abgestattet und wurde von Kaiser Niko-

laus in Audienz empfangen. Inzwischen ist er, ohne daß von einem Erfolg seiner Rundreise bei den neutralen Regierungen etwas bekannt geworden wäre, in Paris wieder eingetroffen.

den. Man fand, daß ich eine Rippe gebrochen hätte, und begabte mich mit aller möglichen Rücksicht. Kapitän Weddigen lud mich zu Zigarren und Portwein ein. Ich benutzte diese Gelegenheit, um dem Offizier so höflich als möglich auseinanderzusetzen, was meine Meinung über die deutsche Politik den englischen Handelschiffen gegenüber sei. „Es war unsere Pflicht“, antwortete Weddigen gleichmütig, „aber wir wollen auch gar nicht Zivilpersonen töten, denn es sind Schiffe und nicht Menschen, die wir vernichten.“ Während wir so da saßen und uns unterhielten, kam es mir so vor, als könnte ich das Gesicht des Kapitän von Photographien her, die ich gesehen habe, und frug ihn: „Waren sie nicht der Kapitän des Unterseebootes, das drei englische Kreuzer in der Nordsee verlor?“ „Nicht!“ antwortete er ernst. „Ich hatte damals das Kommando über „U 9“, aber jetzt bin ich der Kommandant von „U 20“. Indessen war die Befragung der „Andalusien“ aus den Booten, die das Unterseeboot in Schlepp genommen hatte, an Deck beobachtet worden und stand nun da dicht zusammengebrängt. Die Offiziere des Unterseebootes gaben der Mannschaft Zigarren. Keiner von den Deutschen war uns gegenüber unfreundlich. Die Gemüthsart der Deutschen erreichte ihren Höhepunkt, als wir lachten. Das Unterseeboot holte eine französische Bark ein. Nachdem wir den Befehl in die Boote zu gehen und mit diesen an Bord des französischen Schiffes zu rudern. Mein Gespräch mit Kapitän Weddigen war wohl die letzte Unterredung, die jemand mit ihm hatte.

WTB. London, 15. April. Acht Zischdampfer aus Grimsby mit je 10 bis 12 Mann Besatzung sind stark überfällig. Sie wurden aber noch nicht amtlich für verloren erklärt.

Nach einer Londoner Meldung der Deutschen Tageszeitung teilt Lloyd mit, daß der Kanaldampfer Guernsey in der Nähe des Raps La Hague gesunken ist. Er ist wahrscheinlich durch ein Unterseeboot torpediert worden. Der Dampfer war 4375 Tonnen groß. — Nach einer früheren Meldung sollte der Dampfer Guernsey durch Auflaufen auf ein Riff gescheitert sein.

WTB. Wien, 14. April. In Besprechung der deutschen Vergeltungsmaßnahmen gegenüber den englischen Offizieren stellt die „Neue Wiener Ztg.“ fest, daß die englische Regierung sich mit der Behandlung der deutschen Unterseeboots-Befragungen selbst aus dem Kreise der ebenbürtigen Gegner ausschließe. — Auch die „Oesterreichische Volksztg.“ spricht mit Empörung über die Handlungsweise der Engländer und betont, daß nicht die Deutschen der herausfordernde Teil sind. — Das „Neue Wiener Tageblatt“ schreibt: Es ist nichts als Gerechtigkeit, die Deutschland zu den Vergeltungsmaßnahmen zwingt, und die Lüge wird kurze Weile haben, die deshalb etwa wieder Deutschland der Grausamkeit anklagen wird. Es gibt keine andere Notwehr gegen die englischen Völkerverleumdungen.

WTB. London, 14. April. Im Unterhause fragte Dalziel, welche Maßregeln die britische Regierung ergreifen werde, um die deutschen Offiziere als gewöhnliche Gefangene zu behandeln, als Repräsentanten gegen die britische Behandlung der Unterseebootmörder. Unterstaatssekretär Primrose erwiderte: Als wir gestern die Erklärung in der Presse lasen, erliefen wir den amerikanischen Botschafter in London, an die amerikanische Botschaft in Berlin zu telegraphieren, um festzustellen, was an dem Bericht wahres sei. Wir haben noch keine Antwort erhalten. Wenn der Bericht richtig ist, so können wir nur hoffen, daß diese Gefangenen so gut behandelt werden, wie die Mannschaften der Unterseeboote in England.

WTB. London, 14. April. Ein Artikel der

„Times“ schätzt den Wert der Schiffe, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt worden sind, auf 1 165 000 Pfd. Sterling. Damit erscheint dieser Hilfskreuzer nach der von ihm geleisteten Vernichtungsarbeit an feindlichen Schiffen an der dritten Stelle, wie aus folgender Aufstellung unserer Auslandskreuzer und der von ihnen vernichteten Werte an feindlichen Schiffen hervorgeht:

„Gmden“	2 211 000 Pfd. St.
„Karlshöhe“	1 662 000 Pfd. St.
„Kronprinz Wilhelm“	1 165 000 Pfd. St.
„Prinz Eitel Friedrich“	885 000 Pfd. St.
„Königsberg“	275 000 Pfd. St.
„Dresden“	275 000 Pfd. St.
„Leipzig“	235 000 Pfd. St.

Die Gesamtbeute dieser Kreuzer beläuft sich demnach auf 6 691 000 Pfd. St. (= rund 184 Millionen Mark), die sich auf 67 Schiffe verteilen.

WTB. Ranzig, 15. April. L'Est Republicain berichtet über die Belegung Ranzigs mit Zepplinbomben. Kurz nach zwölf Uhr nachts wurde die Bevölkerung durch drei aufeinanderfolgende Explosionen geweckt; nach einigen Minuten folgten die weiteren Scheinwerfer und Geschütze traten sofort in Tätigkeit, und verschlugen das feindliche Luftschiff. Die erste Bombe verursachte einen heftigen Brand im Lager eines Farben- und Lackhändlers; die umliegenden Gebäude konnten gerettet werden. Die Flammen beleuchteten das ganze Stadtviertel. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die zweite und dritte Bombe taten nur ganz geringen Schaden. Die vierte verursachte einen Brand, welcher schnell gelöscht wurde. Die fünfte Bombe plachte am Rand des Rhein-Marne-Kanals; große Beton- und Granitblöcke wurden weit umhergeschleudert. Ein Block durchschlug das Dach eines 30 Meter entfernten Hauses und wurde im Treppenhause gefunden. Die sechste Bombe fiel auf eine Schule, und verursachte einen Zimmerbrand. Der Schaden wird auf mehr als hunderttausend Franken geschätzt.

WTB. Karlsruhe, 14. April. Im Laufe des gestrigen Tages erschien ein feindlicher Zepplin über verschiedenen Orten des südlichen Schwarzwaldes. Ueber Stodach warf er vier Bomben ab.

WTB. Paris, 14. April. Heute nachmittag 3 Uhr wurde amtlich bekanntgegeben:

Seit dem gestrigen Abendbericht ist nichts zu melden. Ein deutsches Luftschiff warf Bomben auf den Flugplatz Baillet ohne militärische Ergebnisse, tötete aber drei Zivilisten. Zwei deutsche Flugzeuge wurden gezwungen, in unsern Linien zu landen, eines bei Braine, das andere bei Luneville. Die Flieger wurden gefangen genommen. Ein drittes Flugzeug ging, vom Feuer unserer Vorposten getroffen, in der Nähe von Orne (nördlich Verdun), 600 Meter vor unsern Linien nieder. Der Flieger wurde verwundet.

Der Befreiungskrieg des Islam.

Der Kampf um die Dardanellen.

BB. London, 14. April. Die „Daily News“ veröffentlicht den Brief eines Matrosen namens Gaines von dem Schlachtschiff „Canopus“, der das Glück rühmt, das der „Canopus“ bis jetzt in den Kämpfen gehabt habe. In dem Südatlantischen Ozean hätten sie das Glück gehabt, zwei von der „Karlshöhe“ auf sie abgegebene Torpedos zu entgehen. Dann aber schreibt er: „Das erste Mal als wir nach den Forts der Dardanellen gingen, wurde unser Torpedomat weggeschossen, und mehrere Granaten fielen auf's Deck, jedoch ohne zu explodieren.“

„Mut, mein Junge. Auf das Herz kommt es an.“ In dem Zeit empfing ein schmetternder Tusch der städtischen Musikkapelle die Offiziere, die durch das Komitee zu ihrem Ehrenplatz geleitet wurden, hinter dem die Damen bereit standen, sie zu begrüßen. Auch Frau Ahlemann und Fanny waren unter ihnen.

Als sich die Offiziere dem Tisch näherten, an ihrer Spitze Eberhard, dessen Augen freudig zu den Damen emporblitzten, schrak Fanny heftig zusammen und erbleichte jäh. Ihre Hand legte sich mit trampfhaftem Druck auf den Arm ihrer Mutter.

„Was ist dir, Kind?“ fragte diese. „Sieh den Major, Mutter — mein Gott, sollte es möglich sein? — Ja, ja, er ist es — Eberhard.“ Und sie wäre zusammengeklungen, wenn ihre Mutter sie nicht gehalten hätte. Aber schon hatte das scharfe Auge Eberhards sie entdeckt. Er eilte auf sie zu — er streckte ihr die Hand entgegen.

„Fanny — liebe Fanny“, flüsterte er und wollte ihre Hand ergreifen. Doch da richtete sich Fanny jäh empor und entzog ihm ihre Hand.

„Laß uns gehen, Mutter.“ sprach sie mit bebender Stimme. „Unser Platz ist nicht bei diesem Feste.“ Frau Ahlemann — Mutter — was ist geschehen? — Fanny — höre mich an...“ bat Heiderich.

„Ich fürchte, Sie kommen zu spät, Heiderich.“ entgegnete Frau Ahlemann und führte Fanny fort, die sich nur mühsam aufrecht erhielt. Eberhard wollte ihnen nachsehen, aber andere Pflichten hielten ihn zurück. Er mußte an der festlich geschmückten Tafel Platz nehmen; Bekannte aus früherer Zeit und drängten ihn, ein Flügeldiplomant des Fürsten empfangen wollte — er fand keine Zeit, sich mit seinen persönlichen Angelegenheiten zu beschäftigen.

Am Abend gab die Stadt dem Offizierskorps auf dem Rathaus einen Ball, zu dem selbst der Fürst erschienen war. Illumination und Feuerwerk fanden statt; in allen Straßen herrschte lebhaftes Treiben. Nur in der Stube der Frau Amtmann Ahlemann blieb es dunkel und still. Mutter und Tochter saßen schweigend lauschend auf die jauchenden Töne, auf die Musik und den Gesang draußen auf den Straßen, während in ihren Herzen die Sorge, die Angst und Not wohnen, und düstere Schreie um ihre Seelen woben.

In der Sturmflut der Zeit.

Originalroman aus dem Jahre 1818 von Otto Ester.

36) (Nachdruck verboten.)

XX. Deutschland rüstete sich zum festlichen Empfang der heimkehrenden Sieger. Auch in der kleinen fürstlichen Residenz stürzten die Fahnen und Panpanen sich die Gassen über die Straßen und Kränze und Inschriften gaben selbst den kleinsten und ärmlichsten Häusern ein festliches Aussehen. Das alte Tor, durch das die Truppen so oft zum blutigen Kampfsplatz in die weite Welt hinausgezogen waren, verschwand fast unter der Last der Fahnen und Kränzen, und die Straße war bedeckt von Blumen, die Frauenhände den heimkehrenden Siegern als Gruß von den Fenstern aus zugeworfen hatten.

Da die Stadt an einer der großen Etappenstraßen lag und eine Verpflegungsstation bildete, so verging fast kein Tag, an dem nicht eine Truppenabteilung durchmarschierte oder auch auf einen oder zwei Tage in der Stadt und Umgebung einquartiert wurde. Ein Verpflegungskomitee hatte sich gebildet, dessen Protokollrat der Fürst übernommen hatte und das zu seinen Mitgliedern die Spitzen der Behörden und sonstige angesehenen Männer der Stadt zählte. Auch viele Frauen und Jungfrauen widmeten sich in patriotischem Eifer der Pflege und Erfrischung der durchmarschierenden Truppen. So stellten sich auch Frau Ahlemann und Fanny in den Dienst der guten Sache.

Vor dem Tor, auf dem großen Acker, auf dem sonst die Wälder abgeholten wurden, war ein großes Erfrischungszelt aufgeschlagen, in dem eine lebhafteste Tätigkeit herrschte, denn neue Einquartierung war gemeldet, dieses Mal ein preussisches Jägerbataillon, das mehrere Tage in der Stadt Aufenthalt nehmen sollte, da es nach langen, anstrengenden Märschen der Ruhe dringend bedurfte.

Ehe die Jäger in ihre Quartiere rückten, sollten sie zum Empfang hier in dem großen Zelt bewirbt und erfrischt werden. Alles war bereit. Eilfertig gingen die Herren vom Komitee hin und her; die Frauen warteten in der großen Küche und die Aufwärter legten noch die letzte Hand an die Ordnung der langen Tische, an denen die Gäste bewirbt werden sollten.

Ein Tisch, der auf einer etwas erhöhten Estrade stand, war für die Offiziere bestimmt und reich mit Blumen geschmückt.

Hier führten Frau Ahlemann und Fanny die Aufsicht, wobei ihnen der alte Major und dessen Sohn, Hauptmann Haberland, behilflich waren. Christian Altkamp, der bereits früher heimgekehrt war, rechnete es sich zur Ehre an, den Tisch der „Herren Offiziere“ zu bedienen.

Jetzt ertönte in der Ferne Hörnerklang, und die Herren des Komitees, denen sich der Major und sein Sohn anschlossen, eilten vor das Zelt, um das Bataillon zu begrüßen.

Heiter strahlte die sommerliche Sonne vom wolkenlosen Himmel, ein lauer Westwind trug die Düfte der Blumen den Anwesenden entgegen, die auf der staubigen Landstraße in langer Kolonne daherkamen, an ihrer Spitze die Hornisten, die den Partier Einzugsmarsch bliesen. Hinter ihnen ritt der Major mit seinem Adjutanten.

Bestäubt waren die grünen Röcke der Jäger; erhellt die Gesichter und trocken die Lippen von dem langen, anstrengenden Marsch. Trotzdem kamen sie in flottem Marschtempo heran und in ihren Augen blühte es frisch auf, als sie die festlichen Zurichtungen zu ihrem Empfang sahen.

Vor dem Zelt wurde Halt gemacht; die Kompanien marschierten auf und setzten die Gewehre zusammen. Die Herren vom Komitee begrüßten den Major und das Offizierskorps und luden diesen und die Soldaten ein, an den gedeckten Tischen Platz zu nehmen. Der Major, eine jugendlich straffe Soldatengestalt mit dem eisernen Kreuz und dem Orden pour le merite auf der Brust, dankte mit bewegten Worten und reichte den Herren die Hand.

„Ich bin um so mehr erfreut, hier einige Tage bleiben zu dürfen“, sprach er, „als ich ja früher im fürstlichen Dienst gestanden habe und die Stadt als meine Heimat betrachte. Ich hoffe, noch manchen guten, alten Freund begrüßen zu können — da ich ja auch schon einen solchen! — Herr Major Haberland — erkennen Sie mich nicht?“

Er eilte auf den verblüht dreinschauenden alten Major zu, ihm beide Hände entgegenstreckend. „Ist es die Möglichkeit?“ rief er hervor. „Heiderich — sind Sie es wirklich?“

„Ja, ja, ich bin es, mein lieber, alter Freund!“

rief Eberhard, indem ihm die Augen feucht wurden und er die Hände des Alten schüttelte. „Ich bin es — ich lebe noch — der Krieg hat mich verlohnt — er hat mich emporgetragen — und nun, nun soll alles noch gut werden.“

„Was wird Fanny sagen?“ „Ja, Fanny — meine liebe Fanny! — Denkt sie noch an mich? — Hat sie mich vergessen? — O, ich will sie auf den Knien um Verzeihung bitten. Herr Major, mein lieber, alter, väterlicher Freund — führen Sie mich zu ihr.“

Des Alten Gesicht war sehr ernst geworden. „Das wird so einfach nicht sein, mein Herr Major von Heiderich!“ entgegnete er förmlich. Erkannt sah Eberhard ihn an.

„Was ist geschehen?“ fragte er. „Ist Fanny krank?“ „Nein — aber wollen Sie nicht meinen Sohn hier begrüßen? Sie kennen sich ja von früher her. Er hat nicht soviel Glück im Krieg gehabt wie Sie — bei Mödern verlor er das Bein.“

Eberhard streckte Hermann die Hand entgegen. „Mein waderer Kamerad...“ ja, bei Mödern ging es heiß her!“

Zögernd legte der Hauptmann die Hand in die Eberhards.

„Ich sah Sie zuletzt in Breslau, Herr Major“, sagte er.

Eberhard errödete leicht.

„Sie haben es ja seitdem weit gebracht“, sagte er lächelnd hinzu.

„Wollen die Herren nicht eintreten“, mischte sich der Präsident des Komitees in das Gespräch und Eberhard mußte ihm folgen.

Der alte Haberland und sein Sohn blieben zurück. „Das ist eine dumme Geschichte“, brummte der Alte. „Was wird Fanny sagen?“ Hermanns Gesicht hatte einen finsternen Ausdruck angenommen.

„Ich weiß es nicht, Vater“, sagte er. „Ich habe eben kein Glück.“

„Nun, wir wollen es abwarten — ich denke, Fanny wird verständig sein — sie hat dir ihr Jawort gegeben, und die Erinnerung an die polnische Gräfin wird sie lehren, wo die wahre Liebe und Treue zu finden ist.“

Der Hauptmann zuckte die Schultern.

„Was kann ein armer Invalide wie ich für Ansprüche stellen“, sprach er düster.

ren. Eine zierkabinen zurichten. Rettungsboote beist es in als ob ein und dann, ihnen eine Briefe des gehen, daß ten zu leid

WTB. richtet über australischen tag erliefte nach Kairo der vielen Stadtviertel losem Ueber muß, der ei Die Polizei tigen dreihü und Verwur den neue U willige, dene war, zerstört der entstand Teil der in daraufhin v Die „Köl berichterstatt Kairo Bericht den englische Nachmittags d lische und n Vagern in d verrufenstäm tritten kam. Säulern Bett die Straße u zu steden. D be von einer F Feuerwehr n Dienstes von Bomben ab gelang erst na der Rubstörre 18 000 Aufruf Umgebung vo Nähe von Jsi

WTB. Baf Depeschen-Ag des „Corriere Britisch-Indi beginne. Es i revolutionäre B dig an Ausdeh Provinzen Raf meldet das Bo den, und es u Regierung m den haben we wiederhergestell sich auch unter runasfreien a Weiter meld schlußmiste fitr manen und Br englische Regie was um so er beiden Nichtun gegenüber stand sein, Truppen n aber die eingebo kflia erweisen r enastische oder Ander einbreit meldet, daß sich tische Bewegung

WTB. Baf Depeschen-Ag des „Corriere Britisch-Indi beginne. Es i revolutionäre B dig an Ausdeh Provinzen Raf meldet das Bo den, und es u Regierung m den haben we wiederhergestell sich auch unter runasfreien a Weiter meld schlußmiste fitr manen und Br englische Regie was um so er beiden Nichtun gegenüber stand sein, Truppen n aber die eingebo kflia erweisen r enastische oder Ander einbreit meldet, daß sich tische Bewegung

WTB. Baf Depeschen-Ag des „Corriere Britisch-Indi beginne. Es i revolutionäre B dig an Ausdeh Provinzen Raf meldet das Bo den, und es u Regierung m den haben we wiederhergestell sich auch unter runasfreien a Weiter meld schlußmiste fitr manen und Br englische Regie was um so er beiden Nichtun gegenüber stand sein, Truppen n aber die eingebo kflia erweisen r enastische oder Ander einbreit meldet, daß sich tische Bewegung

WTB. Baf Depeschen-Ag des „Corriere Britisch-Indi beginne. Es i revolutionäre B dig an Ausdeh Provinzen Raf meldet das Bo den, und es u Regierung m den haben we wiederhergestell sich auch unter runasfreien a Weiter meld schlußmiste fitr manen und Br englische Regie was um so er beiden Nichtun gegenüber stand sein, Truppen n aber die eingebo kflia erweisen r enastische oder Ander einbreit meldet, daß sich tische Bewegung

Frieden

Aus Waffing Reutersche Bureau Papst jeden Berf im Interesse des erklärte Präsident derholt Wäke in den, allein er hat teilung erhalten. Nachricht gelte n den Staaten über worden seien, unt kommen könnte.

Das ist nicht g „Abbl. Ztg.“ Der ener Land alles v Angern kann, in Hundertausender bei seiner Größe sonderem Maße v ungeheuren Krieg natthliche Schluf Auffassung, daß die rka, den Krieg zu kleien Krieg ver Wassen und Munit Wilson will nicht meint. Damit ver daß ihm mehr an allschen Geschäftleu Wagnis des Kriege

WTB. Rotterdam „Amische Courant“ Ball Mail Gazette des Papstes an das wurden durch die A eine Mahnung aus von Kriegsmaterial artiken des „Daily mes“ macht sich eine Benheit über die W

verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: S. Temming; für den Reframen- und Anzeigenteil: Franz Hegge. **Sämtlich** in Bocholt.

